September / septembre 2005

6th ICVT Vancouver 11. – 15. August 2005

Bericht von Nora Tiedcke

Vielleicht wird man eines Tages das Journal in Form einer CD-Rom oder DVD o.ä. verbreiten, so dass alle, die z.B. nicht einen Kongress im fernen Kanada reisen konnten – und das waren ja sämtliche Mitglieder ausser uns Delegierten – auch visuell mit Filmen die verschiedenen Präsentationen und Workshops im Nachhinein ganz genau und mit ihrer eigenen Atmosphäre miterleben können. Da das dies Jahr noch nicht der Fall ist und leider auch keine Skripte zur Verfügung stehen, um interessante Details mit allen zu teilen, versuche ich aus meiner subjektiven Sicht einiges (nicht alles!) vom Gehörten und Gesehenen zu schildern. Es war über die 4 ½ Tage verteilt ein vielfältiges Programm. Meistens wurden die Themen in praktisch orientierten Master Classes dargeboten, in einem akustisch für die Sänger/innen schwierigen Saal, aber mit sehr guter drahtloser Mikro-Anlage für die Referierenden. Zum Teil gab es doppelt besetzte Zeitfenster, und man konnte noch parallel dazu Ausstellungsstände besuchen – man hatte die Qual der Wahl! Zum Glück gab es für zeitweise schwindende Kräfte stets Tische mit Wasser, Kaffee und Tee.

Wenn ich so rückblickend meine Eindrücke vor dem inneren Auge und Ohr vorbeiziehen lasse, erinnere ich mich an sich gut ergänzende Präsentationen und Nebenausstellungen (z.B. interessanter und sehr gut gemachter Vortrag von **Teresa Radomski** USA über "200. Jahrestag Manuel Garcia d.J.", dazu im Ausstellungsraum eine Studie zur methodischen Bedeutung seiner Gesangsschule und besonders des zu trainierenden Registerwechsels). Bei aller Verschiedenheit der thematischen Ansätze war der gemeinsame Nenner stets die erstrebte Ganzheitlichkeit von **Stimme – Körper – Vermittlung/Ausstrahlung**. Nun ist das ja für uns nichts völlig Neues, aber ich sehe für mich den Sinn eines Kongress-Besuches nicht nur im Entdecken von Neuem, sondern auch im Wieder-Hören von Bekanntem mit anderen Schwerpunkten, in anderer Darstellung, Bildhaftigkeit, was Vertrautes verdeutlicht, bestätigt, neu oder auffrischend erschliesst.

Der erste Redner, **Allan Monk** (Canada), der den programmatischen Kongress-Leitgedanken erläuterte, wies bereits deutlich auf diese Ganzheit hin. Als lebendiger Redner war er gutes Beispiel für die von ihm betonte Kraft der Bildhaftigkeit im Sprechen, und für ihn soll der Atem als "verbindende Brücke vom Künstler zum Publikum" gespürt werden, den man zeigen und damit hören lassen darf (Atemgestus). Auch seine Opera Master Class am nächsten Tag war ein Spiegelbild dieser Ausführungen.

Verschiedene andere Veranstaltungen zeigten, wie mit "Theater/Schauspielen" ein Weg zur frei klingenden Stimme erschlossen werden kann. **Carol Castel** (USA) arbeitete mit Studierenden mit unterschiedlichen Bewegungsabläufen, für jedes Individuum muss eine geeignete Art gefunden werden (zunächst hier mit Hilfe der Lehrkraft). Und wieder spielt dabei

natürlich der Atem eine zentrale Rolle: es muss sich ein ganz organisches Gefühl einstellen, "die Wahrheit des sängerischen Ausdrucks kommt vom Atem". "Lieder as theatre" mit **Rena Sharon** (Canada) zeigte, wie sie als Pianistin Pianisten jeweils die Welt jenseits von grossen Klavierkonzerten in der mitunter pianistisch scheinbar so schlichten Liedkunst erschliesst (offenbar wird in dieser Berufsgattung z.B. Gerald Moores berühmtes Buch betr. Begleitkunst selten gelesen). Sie tat das auf eine Weise, die wir in Europa weniger kennen und die sehr witzig und leicht daherkommt, viele Selbstverständlichkeiten in der Interpretation z.B. von "Gretchen am Spinnrad" werden fast kabarettistisch vergrössert – häufige Heiterkeitserfolge – und doch spürte ich bei der Dame eine tiefe Liebe zur Sache neben grosser Kenntnis. Für jeden Pianisten sei der Text eines Liedes eine Chance, unmittelbaren Zugang zur Klangwelt eines Komponisten zu bekommen, was sich auch ausserhalb der Liedform auswirken kann. Und jeder Begleiter sollte die Liedtexte als eigene Gattung erleben und – nicht im Lieder-Rhythmus! – rezitieren (Thema Übersetzungen/Verständnis auch muttersprachlicher Texte), was u.a. enorm für die Atemführung hilft.

Dazu passten gut die Ausführungen von **Elisabeth Bengtson-Opitz** vom BDG "Symbole und Metaphern im Deutschen Lied", in denen sie anhand verschiedener Lieder von Brahms, Schubert und Mahler die hintergründigen Aspekte von Begriffen wie Wasser, Tau, Tal, Wald, Jäger, Fisch, Bäumen, Farben u.a. durchleuchtete (Hinweis auf 4bändiges Werk von Werner Danckert "Symbol, Metapher und Allegorie im Lied der Völker").

"Musical Theatre for Children": **Robert Edwin** (USA) zeigte an 10 – 13Jährigen seine Arbeit an Musical-Literatur, Thema "healthy belting": "Unterrichten Sie so junge Leute nur, wenn Sie genau wissen, was Sie tun!" All Kinder sind gewohnt, mit Mikro zu singen, beim ersten Vorsingen klingen die Stimmen für mich mit zu viel, nicht altersgerechtem Vibrato. Nach gemeinsamem Übungsteil arbeitet Edwin sehr gut daran, mehr das Sprechmuster fürs "belting" bewusst zu machen (weniger Stimme, mehr Wörter/mit Mikro keine Projektion wie im Klassischen Gesang/Wechsel der ästhetischen Vorgaben), die Stimmen "natürlich" zu führen, und daran, bei den Kindern die Fähigkeit zu entwickeln, das Gefühl für das mehr klassische Gesangsmuster und dem mehr die Sprache betonenden belting zu bekommen, um bei Bedarf auch wechseln zu können: Ausprobieren verschiedener Charaktere/spielerische Elemente (aber auch: "Schauspielen braucht unbedingtes Engagement")/ klare technische, funktionale Anweisungen umsetzen. Sehr interessant und auch erstaunlich, wie diese nun wirklich doch sehr jungen Kinder (Mädchen und Jungs) diese technischen Herausforderungen angingen, Vibrato und Stimmgebung oft natürlicher wurde.

Hier möchte ich nicht versäumen einzufügen, dass durchgehend an diesem Kongress immer wieder die begleitenden **Pianist/innen** ganz ausdrücklich **als wichtigste Partner/innen** in Unterricht und Master Classes begrüsst wurden. Sehr sympathisch!

Was im Gespräch mit manchen Kolleg/inn/en zur Sprache kam: man hätte gerne immer mehr Zeit für den Austausch auch über Vorgehensweisen, für methodische Anregungen. Zu dem Thema gab es immerhin 2 Veranstaltungen: Einmal mit einem Gremium aus verschiedenen Länder - es wurden dabei verschiedene Konzepte des Unterrichtsaufbaus vorgestellt - sowie mit einer Pädagogin aus den USA, die konkret über Gestaltung von Lektionen sprach, jeweils mit der Möglichkeit, Fragen zu stellen, Diskussionen anzuregen.

Gedanken machte ich mir grundsätzlich über die Art, auf welche Weise in Master Classes betr. Lied- und Ariengestaltung Wissen, musikalisch Grundsätzliches, Wertvolles vermittelt wird: dieses Wissen anbieten und dann schauen (bzw. hören) was kommt, oder auch auf unterschiedliche Weise aus den Studierenden herauslocken. Wie ich hörte gibt es Kolleg/innen, die hauptsächlich interessiert, was ein/e grosse/r Sänger/in zu bieten hat, mir persönlich ist doch auch die Art der Vermittlung von Bedeutung.

Elly Jansen und **Rudolf Jansen** (Niederlande) gaben eine gemeinsame Masterclass über die Feinheiten des Deutschen Liedes und der *Mémoires Françaises*, so dass Sänger/innen

und Pianist/inn/en gleichzeitig Anregungen erhalten konnten. Wichtige Impulse für die Textausdeutung, Stimmfarben (beim illustrierendem Vorsingen besticht immer noch das schöne Timbre von E. Ameling), Ökonomie der Artikulation, keine überflüssigen Handbewegungen in der Kleinform eines kurzen Liedes, Partnerschaft zwischen Pianist und Sänger, nicht ohne Humor, mitunter leider mit der Neigung, nicht optimal Gelingen sehr negativ zu demonstrieren und damit m.E. nach die Studierenden auf die Dauer dann nicht zum Besseren zu befreien.

Den tiefsten Eindruck des Kongresses hinterliess bei mir **Carol Webber** USA, die bereits oben betr. Pädagogik-Veranstaltung von mir erwähnte Sängerin. Sie hatte eine wunderbar offene, humorvolle Art, auf die Studierenden einzugehen, ihre Arbeit mit ihnen in diesem Moment als Teil ihres Weges neben dem Studium bei den eigenen Lehrkräften zu sehen ("Etwas Wichtiges betr. Meisterklassen: üblicherweise singt der Student, dann sagt der Lehrer etwas und bittet ihn oder sie "Nun singe das bitte nochmal, Dear", "the Dear" singt, und meistens ist es besser. Jetzt denken die Leute, Ah, dieser tolle Lehrer! Aber Nein(lacht schallend): das liegt daran, dass zum zweiten Mal gesungen wurde!"). Sie gibt deutlich zu verstehen, dass etwas - auf andere Weise gesagt, mit anderen technischen Ausdrücken - bei Schülern zu Aha-Erlebnissen führen kann, ohne dass die eigenen Lehrer deswegen "Idioten" sind.

Und sie hat bei jedem der 6 Proband/innen jeweils sofort den Finger auf die "Problemzonen" legen können und diese dann auf ganz unterschiedliche Art bearbeitet: einmal mehr von der Atemführung her, dann von allgemeinem Körpertonus, mit gezielter Gesangsübung und funktionalen Erläuterungen, dann mit sehr lebendiger und bildhafter Sprache, einmal lässt sie dann das andere der 2 angegebenen Werke singen, um nach einem leicht routiniert/festgefahretem Ausdruck noch eine andere Stimme/die eigentliche Stimme zu finden. Immer mit einer sehr guten warmherzigen Art zu kritisieren, gerade auch in so sensiblen Bereichen wie z.B. Körperintensität und Mimik. Ich hatte den Eindruck, dass die Studierenden voller Elan allein und mit ihren Lehrkräften diese Anregungen gerne weiter umsetzen werden – meiner Meinung nach der schönste Erfolg für solche Master Classes!

Résumé français

Etalé sur quatre jours et demis, le congrès ICVT à Vancouver s'est distingué par un programme très varié. La plupart des thèmes étaient présentés dans le cadre de master classes pratiques. Mais les participants ont également pu apprécier l'exposition « 200^{ème} anniversaire de Manuel Garcia d.J. », complétée par un excellent exposé de Teres Radmski (USA).

Si le fil conducteur du congrès – la relation corps/voix et la façon de l'enseigner et de l'exprimer - n'avait rien de nouveau, l'intérêt d'une telle rencontre est aussi et surtout de pouvoir redécouvrir un thème connu sous de nouveaux éclairages.

Dans une présentation très vivante, le premier intervenant, Allan Monk (Canada), a notamment mis l'accent sur la respiration en tant que « pont jeté entre l'artiste et le public ». Chez Carol Castel (USA) aussi, la respiration joue un rôle central : elle doit devenir un sentiment organique, « car c'est d'elle que vient la vérité d'expression du chant ». De son côté, Renate Sharon (Canada) a abordé avec humour le thème du « lied comme théâtre », l'interprétation de « Gretchen am Spinnrad » prenant soudain chez elle des allures de cabaret. Renate Sharon insiste sur l'importance pour le pianiste de considérer le texte du lied comme un genre en soi, de le connaître et de savoir le réciter au rythme du texte et non de la musique. Toujours dans le domaine du lied, Elisabeth Bengtson-Opitz a proposé un éclairage sur les symboles et les métaphores du lied romantique allemand, en s'appuyant sur des exemples de Brahms, Schubert et Mahler.

Robert Edwin (USA), dans son atelier « Musical Theatre for Children », a exploré divers

aspects du travail avec des enfants de 10 à 13 ans, notamment dans le domaine de la voix et de la prononciation. Il a insisté sur l'aspect ludique, mais aussi sur l'engagement nécessaire pour mener ce travail. Les résultats obtenus étaient remarquables.

Malgré deux manifestations consacrées à des questions pédagogiques, le temps à disposition pour des échanges sur des aspects pratiques et méthodologiques était très limité. Les master classes ont ceci d'intéressant qu'elles permettent de voir comment est transmis le savoir sur l'interprétation d'un lied ou d'une aria et quel est le résultat obtenu. A cet égard, la master class de Elly Jansen et Rudolf Jansen (Pays-Bas) ayant pour thème les finesses du lied allemand et des mélodies françaises, s'est révélée très intéressante dans sa double approche pianistique et vocale, notamment pour l'étude des rapports entre chanteur et pianiste ; malheureusement, les professeurs avaient tendance à caricaturer les passages qui n'étaient pas parfaits, ce qui peut avoir un effet bloquant sur les élèves. Carol Webber (USA) s'est distinguée au contraire par son contact ouvert, plein d'humour, valorisant, par sa sensibilité dans sa façon de formuler des critiques et son art de déceler immédiatement les points problématiques. Son approche individualisée et l'enthousiasme qu'elle a su communiquer à ses élèves ont constitué pour l'auteur l'impression la plus marquante de ce congrès.